



Nachlass Robert Koch

Signatur: as/b1/546

DOI: 10.25646/8303

Transkription: Janet Heidschmidt

Nutzungsbedingungen / Terms of use

Dokumente aus dem Nachlass von Robert Koch, die auf diesem Dokumentenserver bereitgestellt werden, dürfen für Lehr- und Forschungszwecke sowie für sonstige nicht-kommerzielle Zwecke zitiert, kopiert, abgespeichert, ausgedruckt und weitergegeben werden. Jede kommerzielle Nutzung der Dokumente, auch von Teilen oder Auszügen, ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Robert Koch-Instituts untersagt. Kontaktieren Sie bitte das Robert Koch-Institut (museum@rki.de), um die Erlaubnis für eine solche Verwendung zu beantragen. Zitate aus den Dokumentinhalten sind mit der Quellenangabe „Robert Koch-Institut“ kenntlich zu machen. Das Robert Koch-Institut behält sich vor, jeden Verstoß gegen diese Nutzungsbedingungen in vollem Umfang der jeweils maßgeblichen Gesetze zu verfolgen. Dies umfasst ggf. auch strafrechtliche Maßnahmen.

Documents from the estate of Robert Koch which are provided on this repository may be cited, copied, saved, printed and passed on for educational and research purposes as well as for other non-commercial purposes. Any commercial use of the documents, even in part and excerpts, is prohibited without the prior written consent of the Robert Koch-Institute. Please contact the Robert Koch Institute (museum@rki.de) to request permission for any such use. Quotations from the document content are to be marked with the source "Robert Koch Institute". The Robert Koch Institute reserves the right to take legal proceedings against any infringement of these terms and conditions of use. This also includes criminal sanctions.

Matupi 23.IX.[19]02

Hochverehrter Herr Geheimrath! [Robert Koch]

Ihren gütigen Brief vom 10. Juni habe ich bereits am 15. August erhalten und sage meinen gehorsamsten Dank dafür; ich habe mit der Antwort bis zu dieser Post gezögert, um erst in dem neuen Arbeitsfeld etwas heimisch zu werden.

Meinem heute abgegangenen Bericht N. 10 bitte ich noch einige Ausführungen hinzuzufügen zu dürfen.

Wie ich schon in dem Bericht N. 7 vom Mai d. J. angedeutet hatte – der sich mit der Ordre, in Herbertshöhe Malariabekämpfung zu beginnen, gekreuzt hat – , kann ich hier kein Versuchsfeld im ursprünglichen Sinne Ihrer Instructionen finden, viel mehr sehe ich meine Hauptaufgabe hier in der Beibringung von Material für epidemiologische Malariauntersuchungen als Vorbereitung und Vorbedingung einer Malariavernichtung in grossem Stil. Für diese, ja auch in der Instruction an zweiter Stelle vorgesehene Aufgabe reichen Zeit und Mittel; eine etwa zu beginnende Malariabekämpfung aber könnte doch nur in mehreren Jahren durchgeführt werden, wozu Mittel wie für Daresalam erst eingestellt werden müssten.

Ich habe hier mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen, deren ich aber Herr zu werden hoffe. Ich muss noch ganz allein arbeiten, einen Gehilfen, wie ihn Günther in Stephansort darstellte, kann ich noch nicht finden. Schwester Auguste Hertzler hat sich auf meine dringende Bitte und auf Ihren Brief hin bereit erklärt, sich in Mikroskopie ausbilden zu lassen, und auch vier Tage sich darin versucht, aber, da sie ohne alle Vorkenntnisse ist, so geht es sehr langsam. Einen javanischen Heilgehülfen habe ich aus Kaiser Wilhelmsland mitgebracht als Mückenjäger, aber er ist nicht entfernt so zuverlässig, wie ein Weisser. Bei der Grösse des zu Herbertshöhe gehörigen Gebietes verliere ich ohne Transportmittel viel Zeit; ein Pferd konnte ich bisher nicht aufreiben, wenigstens keines, das meinen Zwecken entspräche. Jetzt versuche ich eines aus Sidney zu bekommen. Auch die Unterkunft hat hier grosse Schwierigkeiten, da ich im Hotel nicht gut mein Laboratorium aufschlagen kann und überhaupt es für unpraktisch halte im eigentlichen Herbertshöhe zu beginnen, wo die Malaria- und Mückenverhältnisse am verworrensten liegen. Jetzt hat mich Herr Thiel in Pension genommen und mir seinen Billardraum zum Laboratorium vermietet. Endlich steht man in der Bevölkerung meist auf dem Standpunct, es sei hier gesund genug, und es wäre ein Unrecht gegen den sehr beliebten Regierungsarzt, dass man ihm noch einen anderen vor die Nase setze. Glücklicherweise stehe ich mit Dr. Wendland von früher her so freundschaftlich, dass ich von ihm nur Hülfe erwarten kann – soweit ihm seine ausgedehnte Praxis erlaubt, sich mit hygienischen Fragen zu beschäftigen.

So kommt es, dass ich wohl die Hälfte meiner Tage im Aussendienst, im Entnehmen von Blutpraeparaten, Aufspüren von Mückenbrutplätzen u. dgl. zubringe, und nur die andere Hälfte am Mikroskop sitzen kann. Hierbei bringe ich es auch nicht über 4 bis 5 Stunden wirklichen Arbeitens, und in dieser Zeit muss ich, wenn ich überhaupt fertig werden will, 20-25 Blutpraeparate durchsehen. Auf jedes kommen also wenig mehr als 10 Minuten; nur, wenn sich Parasiten reichlich finden, weniger Zeit.

Ich habe mir lange Vorwürfe darüber gemacht, dass ich so viele positive Praeparate übersehen haben soll, aber ich habe dann herausgefunden, dass meine Leistungsfähigkeit unter den Verhältnissen hier draussen leider nicht weiter reicht: über die genannte Zeit hin kann ich meine Aufmerksamkeit nicht anspannen, und innerhalb dieser täglich 4-5 Stunden weniger Praeparate intensiver durchzuarbeiten, würde mich nicht genug vorwärts bringen.

Fast noch mehr beunruhigt mich, dass ich noch nicht einen Anophelesbrutplatz habe finden können. Ich sehe jede Pfütze durch, züchte in allerlei Gefässen mit allen Variationen, aber erziele nur Culices. Manchmal, besonders wenn ich von den Erfolgen höre über die Vagedes, Ollwig u. a. berichten können, möchte ich an meiner Tauglichkeit für diese Malariastudien ganz verzweifeln. Aber ich will gewiss die Flinte nicht ins Korn werfen: einige Ergebnisse hoffe ich doch nach Hause bringen zu können.

Herrn Geheimrath Dönitz bin ich für seine gütigen Mittheilungen über Mücken sehr dankbar; ich werde mir erlauben ihm alsbald persönlich darüber zu schreiben.

Das Buch von Boss: „Moskito brigades sc“ ist mir hier zu Händen gekommen, so dass ich Einiges für mich Werthvolle daraus habe lernen können. Dagegen hat die letzte Arbeit von A. Plehn mir garnicht imponiert und stellenweise sehr missfallen. Mit der Mückenfrage beschäftigt dieser Herr sich ja gar nicht, und die muss in Kamerun doch von besonderer Bedeutung sein.

Sie waren so freundlich, sich nach Towartam zu erkundigen. Er war bis Mai bei mir und befand sich sehr wohl. Während ich dann wieder nach Kaiser Wilhelms Land ging, ist er in Nonka bei seinen Angehörigen geblieben. Hier habe ich ihn im August wieder aufgesucht, er war aber nicht zu bewegen, zu mir zurückzukommen, und ebenso haben sich andere Herren vergeblich Mühe gegeben, ihn zu engagieren. Im schmutzigen Hüfttuch, ungewaschen, scheuen Blickes, war er ganz wieder zum Kanaka geworden. Ich kann mir nur denken, dass seine Landsleute auf ihn einen abergläubischen Druck ausüben. Vielleicht gelingt es mir noch, ihn loszumachen und an mich zu ziehen; es wäre zu schade, wenn der Junge für die Kultur ganz verloren wäre.

Von mir selbst kann ich nur gutes berichten. Seit anfangs Juni habe ich weder Fieberanfalle noch je Parasiten in meinem Blut gehabt, dabei kaum 10 g Chinin verbraucht, und befinde mich, einschliesslich meiner Augen, sehr wohl.

Ihre freundlichen Grüsse habe ich allerorts ausgerichtet, und darf dieselben insbesondere von Herrn Thiel und Herrn Fellmann herzlich erwidern.

Hieran erlaube ich mir, meine ergebensten Empfehlungen anzuschliessen und bitte Sie, dieselben auch Ihrer Frau Gemahlin zu übermitteln!

Sehr gehorsamst

Dr. Dempwolff.

Matuyri 23. IX. 02.

Hochverehrter Herr Geheimrath!

Ihren gütigen Brief vom 10. Juni habe ich bereits am 15. August erhalten und sage meinen gewissamen Dank dafür; ich habe mit der Antwort bis zu dieser Post gezögert, um erst in dem neuen Arbeitsfeld etwas heimisch zu werden.

Meinem heute abgegangenen Bericht N. 10. bitte ich noch einige Ausführungen hinzuzufügen zu dürfen.

Wie ich schon in dem Bericht N. 7 vom Mai d. J. angedeutet hatte — der sich mit der Ordre, in Herbsthöhe Malariaabkämpfung zu beginnen, gekrenzt hat —, kann ich hier kein Versuchsfeld im ursprünglichen Sinne Ihrer Instructionen finden, vielmehr sehe ich meine Hauptaufgabe hier in der Beibringung von Material für epidemiologische Malariauntersuchungen als Vorbereitung und Vorbedingung einer Malariavernichtung im grossen Stil. Für diese, so auch in der Instruction an zweiter

Stelle vorgesehene Aufgabe reichen Zeit und Mittel; eine etwa zu beginnende Malaria bekämpfung aber könnte doch nur in mehreren Jahren durchgeführt werden, wozu Mittel wie für Daresalam erst eingestellt werden müssen.

Ich habe hier mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen, deren ich aber Herr zu werden hoffe. Ich muss noch ganz allein arbeiten, einen Gehilfen, wie ihn Günther in Stephansort darstellte, kann ich noch nicht finden. Schwester Auguste Hertzer hat sich auf meine dringende Bitte und auf Ihren Brief hin bereit erklärt, sich in Mikroskopie ausbilden zu lassen, und auch vier Tage sich darin versucht, aber, da sie ohne alle Vorkenntnisse ist, so geht es sehr langsam. Einen جوانی, seinen Heilgehilfen ^{nabe ich} aus Kaiser Wilhelmsland mitgebracht als Minkenyäger, aber er ist nicht entfernt so zuverlässig, wie ein Weiser. Bei der Größe des zu Herberthöhe gehörigen Gebietes verliere ich ohne Transportmittel viel Zeit; ein Pferd konnte ich bisher nicht aufreiben, wenigstens keines, das meinen

Zwecken entspräche. Jetzt vermuche ich eines aus Sidney zu bekommen. Auch die Unterkunft hat hier grosse Schwierigkeiten, da ich im Hotel nicht gut mein Laboratorium anfechtigen kann und überhaupt es für unpraktisch halte im eigentlichen Herbststöße zu beginnen, wo die Malaria- und Mückenverhältnisse am verworrensten liegen. Jetzt hat mich Herr Thiel in Pension genommen und mir seinen Billardraum zum Laboratorium vermietet. Endlich steht man in der Prävotierung meist auf dem Standpunkt, es sei hier gesund genug, und es wäre ein Unrecht gegen den sehr beliebten Regierungsarzt, dass man ihm noch einen anderen vor die Nase setze. Glücklicherweise stehe ich mit Dr. Wendland von früher her so freundschaftlich, dass ich von ihm nur Hilfe erwarten kann — soweit ihm seine ausgedehnte Praxis erlaubt, sich mit hygienischen Fragen zu beschäftigen.

So kommt es, dass ich wohl die Hälfte meiner Tage im Aussendienst, im Ent.

nehmen von Blutpräparaten, Aufspüren von Mückenbrutplätzen u. dgl. zubringen, und nur die andere Hälfte am Mikroskop sitzen kann. Hierbei bringe ich es auch nicht über 4 bis 5 Stunden wirklichen Arbeitens, und in dieser Zeit muss ich, wenn ich überhaupt fertig werden will, 20 - 25 Blutpräparate durchsehen. Auf jedes kommen also wenig mehr als 10 Minuten; nur, wenn ich Parasiten reichlich finden, weniger Zeit.

Ich habe mir lange Vorwürfe darüber gemacht, dass ich so viele positive Präparate übersehen haben soll, aber ich habe dann herausgefunden, dass meine Leistungsfähigkeit unter den Verhältnissen hier draussen leider nicht weiter reicht: über die genannte Zeit hin kann ich meine Aufmerksamkeit nicht anspannen, und innerhalb dieser täglich 4-5 Stunden weniger Präparate intensiver durchzuarbeiten, würde mich nicht genug vorwärts bringen.

Fast noch mehr beunruhigt mich, dass ich & noch nicht einen Anophelesbrutplatz habe finden können. Ich sehe jede

Spritze durch, züchte in allerlei Gefäßen mit
 allen Variationen, aber erziele nur Culices.
 Manchmal, besonders wenn ich von den Er-
 folgen höre über die Vagedes, Ollwig u. a. be-
 richten können, möchte ich an meiner Taug-
 lichkeit für diese Malaria-Studien ganz ver-
 zweifeln. Aber ich will gewiss die Flinte nicht
 ins Korn werfen: einige Ergebnisse hoffe ich
 doch nach Hause bringen zu können.

Herrn Geheimrath Dönitz bin ich für
 seine gütigen Mittheilungen über Mücken
 sehr dankbar; ich werde mir erlauben ihm
 alsbald persönlich darüber zu schreiben.

Das Buch von Pross: „Moskito bri-
 gades x“ ist mir hier zu Händen gekom-
 men, so dass ich Etwas für mich Werth-
 volle daraus habe lernen können. Dage-
 gen hat die letzte Arbeit von A. Stehn
 mir gar nicht imponiert und stellenweise
 sehr missfallen. Mit der Mückenfrage be-
 schäftigt dieser Herr sich ja gar nicht, und
 die muss in Kammern doch von besonde-
 rer Bedeutung sein.

Sie waren so freundlich, sich nach Towar-
 kam zu erkundigen. Er war bis Mai bei mir
 und befand sich sehr wohl. Während ich dann
 wieder nach Kaiser Wilhelms Land ging, ist er
 in Nonka bei seinen Angehörigen geblieben.
 Hier habe ich ihn im August wieder aufge-
 sucht, er war aber nicht zu bewegen, zu mir
 zurückzukommen, und ebenso haben sich
 andere Herren vergeblich Mühe gegeben, ihn
 zu engagieren. Im schmerzigen Hüftsch-
 ungewaschen, rheumatisches, war er ganz
 wieder zum Kanaka geworden. Ich kann
 mir nur denken, dass seine Landsleute auf
 ihn einen abergläubischen Druck ausüben.
 Vielleicht gelingt es mir noch, ihn loszu-
 machen und an mich zu ziehen; es
 wäre zu schade, wenn der Junge für die
 Kultur ganz verloren wäre.

Von mir selbst kann ich nur gutes
 berichten. Seit anfangs Juni habe ich we-
 der Fieberanfalle noch je Parasiten in mei-
 nem Blut gehabt, dabei kann 10 g. Chi-
 nin verbraucht, und befinde mich, ein

7

schliesslich meiner Augen, sehr wohl.

Ihre freundlichen Grüsse habe ich allerorts ausgerichtet, und darf dieselben insbesondere von Herrn Friel und Herrn Fellmann herzlich erwidern.

Hieran erlaube ich mir, meine ergebensten Empfehlungen anzuschliessen und bitte Sie, dieselben auch Ihrer Frau Gemahlin zu übermitteln!

Sehr gehorsamst

Dr. Dempswolff.

l
m
n
r
l